

3. Der gefurchte Dickmaulrüßler (*Otiorynchus sulcatus* Fabr.) wurde vermutlich mit Heide- und Moorerde eingeschleppt. Er richtet zumal neuerdings in den Rhododendron —, auch Camellienkulturen erheblichen Schaden an durch Anfressen der Rinde am Wurzelhals, durch Abfressen der Wurzeln und über Nacht durch bogenförmiges Befressen der Blätter. Er scheint sich parthenogenetisch zu vermehren. Ein sicher wirkendes Bekämpfungsmittel wurde bisher noch nicht gefunden.

4. Die Rhododendronwanze (*Stephanitis Oberti* Koll. = *St. rhododendri* Horv.?) soll aus Indien eingeschleppt sein und in Holland und England schädlich werden. Bei uns tritt sie seit 1912 jedes Jahr reichlicher auf und schädigt die Pflanzen durch Saugen an den Blättern, die ein graues, weißgesprenkeltes Aussehen erhalten. Eine Bekämpfung ist jedenfalls durch Bespritzen mit Arsenmitteln durchführbar.

5. Die Azaleenmotte (*Gracilaria zachrysa*), aus dem Himalaya bekannt, findet sich seit Jahren immer zahlreicher in holländischen und deutschen Azaleenzuchten und verursacht bedeutenden Schaden. Das Räumchen frißt sich in das Blattfleisch ein und erzeugt blasige Platzminen. Später verläßt es diesen Schutz und hält sich in einer durch Umbiegen der Blattspitze und Ausspinnen derselben geschaffenen Höhlung auf. Die Verpuppung erfolgt unter einem weißlichen Gespinst am Blatt.

Darauf spricht Herr A. Jacobi über den Bambusbär *Ailuropus melanoleucus* und legt ein prächtiges Fell, sowie die Schädel eines jüngeren und eines alten Tieres vor, die der Stößnerschen Tibet-Expedition entstammen.

Der Bambusbär besitzt nicht ganz die Größe des brannen Bären, gehört aber zu den Kleinbären. Das Fell ist weiß bis bräunlichgelb. Über die Augen zieht sich ein schwarzer, brillenförmiger Fleck (daher auch der Name Brillenbär). Die Ohren sind schwarz, und quer über den Rücken erstreckt sich ein schwarzer Sattel, der nach der Bauch- und Innenseite der Beine verläuft. Der Schädel ist kurz und massig. Vor allem fällt der gewaltige Unterkiefer mit breitem Kronenfortsatz auf. Die Firsten der Schädelknochen, kräftige Jochbögen und Knochenleisten auf der Innenseite des Kronenfortsatzes deuten darauf hin, daß der Bär sehr kräftige Beißmuskeln besitzen muß. Das Gebiß des ausgewachsenen Tieres ist sehr stark abgenutzt. Die Eckzähne sind bis auf die Wurzeln abgeschliffen, und die Backzähne tief abgekaut wie die Zähne eines alten Wiederkäuers. Aus den Berichten der Eingeborenen, aus der Analyse der Losung und aus Nahrungsresten, die sich zwischen den Zähnen des einen Gebisses fanden, geht hervor, daß sich die Tiere trotz der reichen Pflanzenwelt ihrer Umgebung von alten verholzten Bambusstämmen ernähren, deren hoher Kieselsäuregehalt die starke Abnutzung des Gebisses bedingt. Der Expedition ist es nicht gelungen, ein ausgewachsenes Tier lebend zu sehen.

Schließlich spricht Herr R. Zaunick über Homer und Aristoteles als Tiersystematiker.

**Sitzung am 6. Oktober 1921.** Vorsitzender: Herr E. Lohrmann. — Anwesend 40 Mitglieder und Gäste.

Der Vorsitzende gedenkt des am 1. September 1921 verstorbenen Mitgliedes Herrn Lehrer Hugo Viehmeyer und seiner Verdienste um die Ameisenkunde und die Isis im besonderen (vgl. Nachr. S. XVIII).

Fräulein Ch. Kretzschmar spricht über die Physiologie des Winterschlafes.

**Sitzung am 1. Dezember 1921.** Vorsitzender: Herr G. Brandes. — Anwesend 44 Mitglieder und Gäste.

Herr A. Jacobi spricht über ausgestorbene Riesenvögel von Neu-Seeland.

Aus der Sagenkunde der Maori ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, daß die „Moas“ noch Zeitgenossen des Menschen waren.